

Zeitschrift: Rote Revue : sozialistische Monatsschrift
Band: 11 (1931-1932)
Heft: 5

Artikel: Nationaltheater und Arbeiterschaft
Autor: Traber, Alfred
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-331078>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 15.10.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Nationaltheater und Arbeiterschaft.

Von Alfred Traber.

Der Aufsatz «Theater und Volksregierung» von Jakob Bühler in der Dezember-Nummer veranlaßt mich zu einigen kritischen Betrachtungen vom Standpunkt des Sozialisten aus. Bühlers Ausführungen enden in der Frage an unsere Bildungsausschüsse, ob sie bereit wären, das Landestheater verwirklichen zu helfen, jenes schweizerische Landestheater, das nicht deutsches Provinztheater ist, das die Zustände unseres Landes auf die Bühne bringen könnte, das dem Volk den Spiegel vorzuhalten hätte, und zwar nicht irgendeinem Volke, sondern dem Schweizervolk. Und damit darüber keinerlei Mißverständnisse aufkommen können, werden diese Sätze belegt mit den Erfahrungen des Verfassers, daß das eine Mal durch den deutschen Akzent und die deutsche Mentalität der Schauspieler die unmittelbare Wahrheit des Stückes verschoben wurde, das andere Mal der zu enge schweizerische Gesichtspunkt einer Aufführung in Deutschland entgegenstand.

Das von Bühler propagierte schweizerische Landestheater hätte also die Aufgabe, dem schweizerischen Dramatiker zu ermöglichen, zum schweizerischen Volk zu sprechen. Was kann diese Frage unsere Bildungsausschüsse, die geistigen Sachwalter der klassenbewußten Arbeiterschaft berühren? *Was könnte dieses Nationaltheater dem klassenbewußten Arbeiter bieten?* Jakob Bühler spricht vom Volk. Aber dieses Volk ist doch keine Einheit. Auch in der Schweiz ist es in Klassen geschieden. Und diese Klassen haben auch ein sehr verschiedenes Streben und Ideal. Das schweizerische Bürgertum sucht wie jedes andere Bürgertum den gegenwärtigen Zustand der Ausbeutung der Besitzlosen zu erhalten und ihn mit der patriotischen und nationalistischen Phrase zu verbrämen und zu verhüllen. Die klassenbewußte Arbeiterschaft, die die wahren Verhältnisse der gegenwärtigen Wirtschafts- und Gesellschaftsordnung erkannt hat, hat aber die Hoffnung auf die Erlösung aus aller Ausbeutung und Knechtschaft auf die internationale Verbrüderung aller Werktätigen gesetzt: auf den Sozialismus.

Braucht diese Arbeiterschaft ein spezifisch schweizerisches Theater? Läßt es die Schweizerarbeiter kalt, wenn sie nicht-schweizerisches Arbeiterelend sehen? Denken wir an Gerhart Hauptmanns «Weber». Sogar schlesische Mundart wird dort gesprochen, und dennoch wird auch der Schweizerarbeiter von diesem Stück gepackt. Ich habe persönlich — es sei auch mir diese Unbescheidenheit gestattet — kürzlich eine gleiche Beobachtung machen können. In einem Kreise von Arbeiterfrauen las ich aus «Stephanus» und «Thomas Münzer». Sicher keine schweizerischen Gestalten. Und dennoch wurden die Hörerinnen

ergriffen, erschüttert und begeistert, weil sie im zeitlich und örtlich fremden Bild eigenes Fühlen, eigenes Sehnen, eigene Hoffnung und eigenen Kampfwillen spürten und miterlebten. Wenn Bühler sagt: Die äußeren Mittel tun's nicht, so möchte ich dies auch auf die äußere Einkleidung der Idee beziehen. Ob das Stück in Berlin oder Paris oder Zürich spielt, ob in der Gegenwart, der französischen Revolution oder zur Zeit der Bauernkriege: entscheidend für das Mitgehen und Miterleben des Zuhörers wird sein, ob die zur Handlung gestaltete Idee an seine eigenen leiblichen und geistigen Nöte anklingt und sein Herz zu schnellerem Schlagen bringt. *Entscheidend ist die Problemstellung, und da es sich heute auch für den klassenbewußten Schweizerarbeiter kaum mehr um schweizerische Fragen, sondern um Menschheitsfragen handelt, die das Proletariat der ganzen Welt berühren, so brauchen wir dafür kein Schweizertheater, sondern weit eher eine Arbeiterweltbühne.*

— In der heutigen Welt der klassenmäßigen Auseinandersetzung gilt erhöht das Wort: Niemand kann zwei Herren dienen! Es gilt auch für das Landestheater von Jakob Bühler. Entweder dient dieses Theater dem klassenbewußten arbeitenden Volk: dann werden mit Recht die zwanzig reichsten Eidgenossen ihm jede Unterstützung versagen. Oder es wird diesen zwanzig Eidgenossen gerecht: dann haben die sozialistische Arbeiterschaft und ihre Bildungsausschüsse nichts damit zu tun. Es kann auch nicht Aufgabe der Bildungsausschüsse sein, einem nebelhaften Begriff von Volk dienen zu wollen. Die Aufgabe kann doch nur sein, durch ihre Kulturveranstaltungen dem Gedanken des Sozialismus neue Freunde zu gewinnen und diesen Gedanken zu vertiefen. Und eingedenk des internationalen Charakters unserer Bewegung werden die Ausschüsse keine Bestrebung unterstützen können, die, wenn sie auch den Namen «national» geflissentlich zu meiden sucht, doch schon in der Bedeutung, die sie dem besonderen Schweizerischen gibt, das Nationale fördern müßte. Auch an die Förderung eines Heimatschutztheaters hat die Partei noch keine Kräfte zu verschwenden.

Den klassenbewußten Arbeitern kann es auch gleichgültig sein, aus welcher Nation seine Dramatiker hervorgehen, wenn es nur seine Dramatiker sind. Hat ein Schriftsteller die Auswirkung eines Stückes nicht bewußt auf den Kreis seiner Heimat eingeschränkt, indem er es in der Mundart schrieb, so kann es schließlich in jedem Lande gespielt werden. In schweizerischen Verhältnissen sogar auf unseren «deutschen Provinzbühnen», und zwar ohne inneren Schaden zu nehmen.

Die Frage wird nur die sein, ob solche Stücke in wünschbarer Zahl auf den Spielplan unserer Theater kommen. In dieser Richtung wird die sozialistische Arbeiterschaft ihren Einfluß einzusetzen haben bei der Bewilligung der in den einzelnen Städten geleisteten Subventionen. Der Einfluß wird dahin gehen müssen,

daß zum Beispiel in Zürich die Volksvorstellungskommission nicht nur mitbestimmen kann, welches Stück des Repertoires als Volksvorstellung gebracht werden soll, sondern bestimmen darf, welche Stücke ins Repertoire aufzunehmen sind, um dann als Volksvorstellungen geboten zu werden.

Daneben freilich mögen die Bildungsausschüsse erwägen, in welcher Weise sie dem Schweizer Arbeiterdramatiker zum Wort verhelfen können. Darüber, welche Bedeutung die gefühlsmäßige Werbung für den Sozialismus durch das Mittel der Kunst und im besonderen durch das Drama hat, braucht hier kein Wort verloren zu werden. Ebenso nicht darüber, daß von den Leitern unserer Theater nicht erwartet werden kann, daß sie von sozialistischen Ideen getragene Werke, und wenn sie den künstlerischen Anforderungen auch voll gewachsen wären, leichthin zur Aufführung bringen würden. Schon nicht aus Rücksicht auf ihr Publikum. Es schiene mir deshalb die Frage erwägenswert, ob nicht an den schweizerischen Arbeiterturn- und sportfesten die Aufführung sozialistischer Dramen ermöglicht werden könnte, indem in Verbindung mit den Spitzen dieser Sport- und Kulturverbände eine Stelle geschaffen würde, die aus einem freien Wettbewerb einzelne Stücke, nicht nur eines, zur Aufführung bestimmen und der Festgemeinde, ähnlich den anderen Konkurrenzen, zum Urteil unterbreiten würde. Würde aus solchen Bestrebungen ein Theater herauswachsen, so wäre dies mit nichten ein Schweizertheater, sondern jene Arbeiterweltbühne, die dem Arbeiter das Drama der Zeitfragen vermitteln würde, unbesehen der nationalen Abstammung der Verfasser. Und ein erstes wäre vielleicht schon dies, daß die örtlichen Bildungsausschüsse den einzelnen, noch unerkant Schaffenden durch Vorlesungsabende Gelegenheit böten, mit der Arbeiterschaft in Verbindung zu treten.
